

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Schlimm

urn:nbn:de:bsz:31-62042

er eines Samstagabends in seinem Sonntagsgewand von der Mühle weggegangen. Er war jenes Mal auf das Lenerl gestossen, das im Garten Blumen goß, und vor ihm stehen geblieben.

„Siehst gerade wie deine Mutter,“ hatte er gemeint und ihm über das blonde Haar gestrichen. Und wieder hatte er sich runtergebückt und es geküßt. Drauf war er fort, wohin hat keiner sagen können.

Daß er sich einen Tod hätte antun wollen, hat niemand von ihm angenommen, für ins Jenseits ist kein Reisegeld nötig, er aber hatte zusammengerafft, worauf er noch die Hand hatte legen können. Die es ihm nachrechnen gekonnt, haben gemeint, es hätte ihm schon bis übers große Wasser langem mögen.

Der Leonhard hätte ihn suchen lassen können, weil er ihn um sein Mütterliches gebracht, es nach der Margret Tod ihm hinterzogen hatte, das Wenige, was sie dazumal noch gehabt. Damit er nicht auch sein Väterliches einbüßen sollte, wurde die Mühle für ihn gesteigert. Sie hatten lang darüber beratschlagt, die von der Verwandtschaft von seinem Vater her, der Leonhard war von allem Anfang Feuer und Flamme dafür gewesen. —

Nachherhand hat er noch im Martiflecken bleiben müssen, auf seiner Schule fertig machen, dann ist er auf die Wanderschaft gegangen, etwas lernen, ehe er sein Eigentum übernimmt. Lang aber bleibt er nicht fort, hat er dem Lenerl trostreich verheißen, wie er zum Abschiednehmen nach dem Forsthaus hinübergekommen — dort war des Lenerl Heimat jetzt, und auch der Waldl hatte da seinen Unterschlupf gefunden. — Auf die Zeit kommt's nämlich gar nicht an, ob einer etwas lernt, außs Auspassen nur, das hat der Leonhard herausgekriegt, und das Lenerl nicht verständnisvoll dazu.

Der Müller hat gut gesehen, es sieht wie seine Mutter, Tag für Tag gleicht es ihr mehr. Es hat dieselben strahlenden braunen Augen zu ihrem hellen Haar, ist schlank und aufgeschossen wie die Leni und hat denselben Gang, dieselbe Haltung. Nur liegt's der Großmutter auf dem Herzen, daß es auch nach der Mühle hinüber soll. Dort fürchtet sie, könnte ihm kein Glück erblühen, und das Lenerl hingegen meint, nirgends sonst wie da.

Kein Ort ist ja dahin verwunschen, daß auf ihm das Pflänzlein Glück nicht mehr gedeihen mag. In blutgedüngter Erde hat es Wurzel geschlagen, den Greueln der Verwüstung ist es entsprossen, aus unfruchtbarem Felsgestein hervorgeblüht. Mitunter ist es auch gerade dort verwelkt, wo man ihm den Boden achtjam zubereitet vermeinte, und Lust und Licht und Sonnenschein und Regen ihm überjorglich zugemessen hatte. Wunderbar sind Schmerz und Freude im Menschenleben ineinander verschlungen, und oft entkeimt das eine geradewegs dem andern. Wer draußen gierig im Genuß das Glück zu halten meint, dem schrumpft es in der Hand verdorrt zusammen. Der stetig seines Weges geht, die Arme emsig regt, verständig sein Ziel im Auge hält, dem wächst es unversehens unter den Füßen auf. Warum nicht

auch dem Leonhard? Er will ja mit dem Kopf nicht durch die Wand; er will selber nur die Schulter stemmen an das Rad, mit den eigenen Händen zugreifen bei der Arbeit, sie nicht lässigen bezahlten hinüberschieben — weshalb soll's ihm da nicht gelingen, die alte Mühle hinüberzuretten in die neue Zeit? Ihr, der Zeit, wird vieles auf die Rechnung gesetzt, was dem einzelnen ins Schuldbuch zu schreiben wäre.

Ein treues Herz weiß der Leonhard dabei an seiner Seite, das stärkt und gibt den Rückhalt bei jeglichem Bemühen. Er geht nicht darauf aus, das Glück zu suchen — wer's tut, dem wird's noch lange nicht zu teil — er will nur dem Lenerl die Heimat erhalten, will selber auf dem Boden bleiben, darin er als Kind schon Wurzel gefaßt.



Wenn aber irgendwo das Glückspflänzlein sein Wachstum findet, ist es im Hausgärtlein daheim.

Schlimm!

Der Herr Bauinspektor stand im Wohnzimmer des Lehrers, schüttelte den Kopf und sagte: „Nein, Herr Wehrle, in diesem feuchten Loch von Schulhaus kann keine Familie wohnen. Und die Gemeinde will nicht bauen?“

„Fällt ihnen nicht ein.“

Der Herr Bauinspektor war ein spaßhafter Mann. Er neigte seinen Mund an das Ohr des Lehrers und sagte: „Wissen Sie was? Zünden Sie die Baracke an.“

Der Lehrer war auch ein spaßhafter Mann. Er küsterte ins Ohr des Bauinspektors: „Anzünden? Ich hab's schon oft probiert. Aber es brennt nicht, es ist zu feucht.“

Das Haus steht heute noch.